

# Inhalt

Margit Baumgarten & Susanne Sengstock

Vorwort	5
Preface	13

Gerhard Ulrich

Grußwort auf dem Kongress mit Theologinnen aus dem Ostseeraum am 14. 5. 2018	19
Word of Greeting at the Congress for Women Theologians from the Baltic Sea Region on 14 May 2018	26

Gerlinde Baumann

Die Grundlinien evangelischer Bibelhermeneutik und die Frage nach einer biblischen Begründung oder Bestreitung der Frauenordination	32
Basic Lines of Protestant Biblical Hermeneutics and the Question of a Biblical Justification or Denial of Women's Ordination	53

Małgorzata Grzywacz

Evangelische Theologinnen Polens kommen zu Wort. Protestant Women Theologians in Poland Have Their Say. A Cultural Studies Approach	73
	92

Anne Kull

Bibelarbeit zu Johannes 4, 5 - 42	110
-----------------------------------	-----

Bible Study on John 4:5 – 42	122
Annegret Wegner-Braun	
Musikalische Abendandacht am 14.05.2018	133
Musical evening devotion on 14 May 2018	138
Christa Hunzinger	
Morgenandacht beim Kongress für Theolog*innen aus dem Ostseeraum	143
Morning devotion at the congress for male and female theologians from the Baltic Sea Region	150
Dace Balode	
Fundamentalistische Exegese verstehen	156
Understanding Fundamentalist Exegesis	182
Marianne Bjelland Kartzow	
Der Umgang mit heiligen Schriften	205
Dealing with Sacred Scripture	224
Marianne Bjelland Kartzow	
Hin zu einer intersektionellen Hermeneutik	241
Towards an Intersectional Hermeneutics	264
Astrid Kleist	
Impuls: Biblische Hermeneutik	284
Impulse: Biblical Hermeneutics	291

# **Vorwort**

## **Margit Baumgarten & Susanne Sengstock**

Das Priestertum aller Getauften zählt zu den wichtigsten Erkenntnissen der Reformation und prägt die evangelische Identität. Dazu zählt, dass Christ\*innen nicht in besser, schlechter oder heiliger eingeteilt werden können, dass alle die gleiche Würde und Wert besitzen und dass alle dazu befähigt sind, die Bibel zu lesen, auszulegen und zu verstehen. Eigentlich ist daher eine Gleichstellung von Frauen und Männern im geistlichen Amt logisch. Ebenso erzählen die biblischen Texte selbst davon, dass es Frauen waren, die als erste die Auferstehung Jesu Christi verkündeten. Doch es war in Deutschland ein langer Weg, bis das Geschlecht für die Berufung in das Pfarramt keine Rolle mehr spielte. Heute ist es für viele kaum zu glauben, dass es evangelisch-lutherische Kirchen gibt, die keine Pastorinnen erlauben. So ist es unglaublich schmerzhaft zu erleben, dass es mit der lettischen Kirche eine Kirche gibt, die die Frauenordination mit Synodenbeschluss wieder abgeschafft hat.

Im Mai 2016 sprachen die damalige Beauftragte für Geschlechtergerechtigkeit in der Nordkirche, Stephanie Meins, und wir, Margit Baumgarten als Vorsitzende des Konventes evangelischer Theologinnen in der Bundesrepublik, und Susanne Sengstock vom Frauenwerk der Nordkirche und Vorsitzende des Theologinnenkonventes in der Nordkirche, mit dem damaligen Landesbischof Dr. hc Gerhard Ulrich über mögliche Reaktionen der Nordkirche, sollte die lettische Kirche die Frauenordination abschaffen. In diesem Gespräch machte Landesbischof Ulrich den Vorschlag, einen Kongress mit Theolog\*innen aus der Nordkirche und Lettland durchzuführen. Dieser Kongress sollte ein Zeichen sein und setzen, wie sich Theolog\*innen heute wissenschaftlich mit Theologie auseinandersetzen und wie sie ihre Erkenntnisse in die kirchliche Praxis einbringen.

Nach dem Beschluss der lettischen Synode Anfang Juni 2016 fingen die Planungen für den Kongress an. Mit Christa Hunzinger vom Zentrum Mission und Ökumene weltweit (ZMÖ) und Zanda Ohff, Mitglied des Europa-Ausschuss des ZMÖs und gebürtige Lettin, sowie Beate Reinhard aus dem Vorstand des Nordkirchen-Theologinnenkonvent fanden wir hervorragende Kooperationspartnerinnen.

Wir haben die Frauen vom lettischen Theologinnenkonvent gefragt, zu welchem theologischen Thema sie am liebsten arbeiten würden. Für sie alle war klar: Zur Hermeneutik.

Um vorhandene Kontakte der Lettinnen zu nutzen und neue herzustellen, haben wir im gesamten Ostseeraum eingeladen. Daher kamen zu diesem Kongress Menschen aus Deutschland, Lettland, Russland, Polen, Norwegen und Estland zusammen. Damit keine Sprachbarrieren das Verstehen beeinträchtigen, wurde der Kongress in Deutsch und Englisch mit Simultanübersetzung durchgeführt. Auch dieses Buch erscheint zweisprachig. Dass dies möglich war, verdanken wir dem Ehepaar Cynthia und Rudolph Lies aus Husum. Ihre Übersetzungsleistungen sind phänomenal. Ebenso bedanken wir uns herzlich bei Melissa Runge für die oft mühsame und aufwendige Redaktionsarbeit.

Mit Lübeck haben wir einen historisch wichtigen Ort gewählt. Hier wurde 1959 zum ersten Mal in Deutschland eine Pastorin in eine ordentliche Pfarrstelle in einer Gemeinde gewählt. D.h. nicht nur als Ersatz- oder Hilfskraft für einen Pastor und auch nicht in einen pastoralen Spezialdienst für den Dienst an Frauen, sondern als ganz typische Gemeindepastorin. Diese Frau war Dr. Elisabeth Haseloff. In der zentral gelegenen Marienkirche hatten wir mit der 1310 erbauten Briefkapelle einen ansprechenden Raum. Hier wurde schon immer geschrieben und ausgelegt, denn die Kapelle wurde früher von öffentlichen Schreibern genutzt. In der Kapelle waren ihre Stände. Ein passender Ort, um über die Schrift-

auslegung ins Gespräch zu kommen. Wir danken der Gemeinde für ihre Gastfreundschaft.

Hermeneutik und Schriftauslegung – für uns ist es selbstverständlich, dass sich jedes Verstehen in einem hermeneutischen Zirkel bewegt, in einer wechselhaften Beziehung zwischen Text und Interpret\*in. Jedes Verstehen wird vom Vorverständnis der Auslegenden geprägt. Zu einem Vorverständnis gehören z. B. der wissenschaftliche, der lebensgeschichtliche, der historische und der soziale Kontext. Damit wird deutlich: Es gibt weder eine wertneutrale Verfassung noch Auslegung von Texten. Kontext, Erfahrungen – oder anders gesagt: die Brille, durch die und mit der ich verfasse und lese, spielt eine große Rolle. Als dies vor mehr als 40 Jahren von feministischen Theologinnen formuliert wurde, sprachen viele von einem Paradigmenwechsel.

Eine Schriftauslegung, für die das Einbeziehen von Erfahrungen, das Wissen um die Bedeutung des Kontextes, die Bedeutung der Sprache, Prozesshaftigkeit und auch Herrschaftskritik wichtig ist, muss vielfältig sein. So gibt es auch vielfältige hermeneutische Ansätze. Dies machten die Vorträge und Impulse der Referentinnen deutlich:

Gerlinde Baumann vermittelte zunächst einen Überblick über die theologische Diskussion um die evangelische Schrifthermeneutik und die unterschiedlichen bibelhermeneutischen Perspektiven. Diese wendet sie dann auf die Argumentationen zum pro und contra bei der Diskussion um die Frauenordination an. Deutlich arbeitet sie heraus, dass es bei einer evangelischen Bibelauslegung nicht einfach um eine situationsunabhängige, immer gleiche Applikation biblischer Texte oder Einzelverse gehen kann, sondern dass ein hermeneutischer Prozess beschritten werden muss.

Wie wichtig der Kontext und auch die historischen Zusammenhänge für die Hermeneutik sind, wurde im Vortrag von Malgorzata Grzywacz aus

Polen deutlich. Die Situation als Minderheitskirche in einem katholischen und ehemals sozialistischen Land macht das Wirken als evangelische Theologin heute nicht einfach. Auch in Polen gibt es keine Pastorinnen, Frauen werden lediglich zu Diakoninnen ordiniert. Diakoninnen arbeiten oft wie ein Pastor, bekommen aber weniger Gehalt und haben weniger Rechte. Ein erster Schritt, das Engagement und die Wirksamkeit von Theologinnen in Polen deutlich zu machen, ist das Projekt „Die Theologinnen zu Wort kommen lassen“, eine Sammlung von Interviews mit autobiographischen Aussagen von evangelischen Diakoninnen. Hier wird gezeigt, wie sich die Auslegung von Texten kontextbedingt wandeln kann.

„Hermeneutik ganz praktisch“ war die Bibelarbeit über Johannes 4 von Anne Kull aus Tartu/Estland. Sie legte die Geschichte von der samaritanischen Frau und Jesus am Brunnen als eine Beispielgeschichte für Versöhnung aus. Joh 4 beschreibt, dass und wie es möglich ist, tiefste Feindschaft und Konflikte, die nationale, regionale, ethische und religiöse Aspekte umfassen können, zu überwinden und versöhnt miteinander zu leben. Anhand exegetischer Erkenntnisse und dogmatischer Entscheidungen zeigte sie, dass Joh. 4 eine Versöhnungs- und Erlösungsgeschichte in codierter Sprache ist. Missverständnisse, Motive und Bilder, die unterschiedlich gedeutet werden, werden hier bewusst benutzt. Anne Kull verbindet die Geschichte mit dem eigenen Kontext und den Herausforderungen des Hier und Jetzt. Erfahrungen von Vertreibung, die Herausbildung einer multi-kulturellen Gesellschaft, die Angst vor „Vermischung mit anderen Völkern“, Fragen nach Reinheit, nach Zugehörigkeit und Identität sind Erfahrungen heutiger und damaliger Menschen. Wie Menschen mit solchen Herausforderungen umgehen, hängt stark von deren Sozialisation ab, denn die Sozialisation ist prägend für Werte und Normen von Menschen. Die Bibelarbeit machte es sowohl den osteuropäischen als auch den westeuropäischen Teilnehmer\*innen möglich, neue Verknüpfungen mit ihrem Kontext und aktuellen Fragestellungen zu ziehen.

Wie fundamentalistische Auslegung funktioniert, was sie in Lettland bewirkt und wie damit umzugehen ist, erläuterte Dace Balode aus Riga/Lettland. Dafür erklärte sie zunächst den Fundamentalismus an sich und dann fundamentalistische Exegese. Das half, die Verbindung von Fundamentalismus und Frauen und Fundamentalismus und Politik zu verstehen. Für Dace Balode ist der Dialog der einzige Weg, um mit fundamentalistischer Auslegung konstruktiv umgehen zu können, denn nur so kann ein System entstehen, in dem nicht nur die einen ihren Platz behaupten. Dabei ist die Thematisierung von Macht wichtig, denn „gerade das, was als Wahrheit anerkannt wird, hängt stark davon ab, wer an der Macht ist.“

Auf einen feministischen Paradigmen-Wechsel in der Hermeneutik machte Marianne Kartzow aus Oslo/Norwegen aufmerksam. Gemäß ihrer intersektionalen Hermeneutik ist nicht ausschließlich das Geschlecht von Relevanz. Vielmehr spielen weitere Kategorien, die das Leben ausmachen, also z. B. sozialer Status, Nationalität, Alter, Bildungsstand, für Diskriminierung eine Rolle. Gal 3,28 ist ein gutes Beispiel dafür, dass Intersektionalität biblisch ist. Doch auch in der intersektionalen Hermeneutik sind die Erfahrung und der Kontext Ausgangspunkt des Verstehens. Sie spricht von einer „embodied hermeutics“, deren Basis „everyday life as key factor for doing theology“ ist. Das Gottesbild, die Identität und der Glaube sind abhängig von den jeweiligen Körpern, den Erfahrungen, den Beziehungen und den kulturellen Interaktionen. Sie erinnerte daran, dass in der Analyse von biblischen Texten immer zu klären ist, wer was wie und warum versteht. Welche Intention haben biblische Texte, was und wie kommunizieren sie und welche Bedeutungen werden mit ihnen konstruiert? Sie forderte auf: „ask the other question“. Wir bedanken uns herzlich bei der Evangelischen Verlagsanstalt GmbH, Leipzig für die Abdrucksgenehmigung der beiden Aufsätze von Marianne Kartzow

Wie wichtig es ist, über den eigenen Tellerrand zu sehen, dabei Fremdes zu erleben, genau hinzuhören, um besser zu verstehen und immer im Dialog zu bleiben, machte auch der Impuls von Astrid Kleist aus Hamburg deutlich. Mit ihrem Statement begann die Abschluss-Podiumsdiskussion. Sie nahm uns mit in den Prozess, wie im Lutherischen Weltbund eine Stellungnahme entsteht und dabei aufgrund von Lektüre und Auslegung der Bibel ganz unterschiedliche Schlussfolgerungen und Prioritäten gesetzt werden können. Sie erinnerte daran: Zum Herzstück des reformatorischen Glaubens gehört die Überzeugung der machtvollen Dynamik des Wortes Gottes.

Gemeinsam haben wir gehört, gefragt, diskutiert, gerungen und geschaut, was uns wichtig ist. Im Titel des Kongresses kommt unser evangelisches Selbstverständnis zum Tragen: „Wir haben selber gehört und erkannt. Wege der Schriftauslegung“. Wir alle lesen, wir alle legen die Schrift aus. Wir brauchen den Austausch, über das, was wir erkannt haben. Wir wollen verstehen, wie, was und warum die andere etwas versteht. Wir hoffen, dass die Lektüre Ihnen etwas vom „Spirit“ des Kongresses vermittelt. Wir hoffen, dass die Vorträge und Impulse Ihren eigenen hermeneutischen Ansatz klarer werden lassen und zum Verstehen beitragen.

Gerade noch vor Drucklegung unseres Buches kommt die freudige Nachricht, dass die Synode der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen die Ordination von Frauen beschlossen hat. Wir gratulieren zu diesem Beschluss, besonders der Delegation, die mit uns bei dem Kongress an diesem Thema gearbeitet hat!



## **Preface**

### **Margrit Baumgarten & Susanne Sengstock**

The Priesthood of all who are baptised counts as one of the most important insights of the Reformation and has shaped Protestant identity. It includes the fact that Christians cannot be divided into better, worse or holier Christians, but rather that all Christians possess the same dignity and value, and that all are empowered to read, interpret and to understand the Bible. Therefore, it should be logical that both women and men can hold spiritual office. Also, the biblical texts themselves tell us that it was women who first announced the resurrection of Jesus Christ! Nevertheless, in Germany it took a long time before a person's gender no longer played a role for a calling into the office of "Pastor/Pastorin". Today many people can hardly believe that there are still some Evangelical-Lutheran Churches that do not allow women pastors. It is therefore unbelievably painful for us to experience that with the Latvian Church, there is a church in Europe that has abolished women's ordination by means of a Synod decision.

In May 2016 the then Commissioner for Gender Justice in the Evangelical Lutheran Church in Northern Germany, Stephanie Meins, and we, Margrit Baumgarten as Chairperson of the Convent of Protestant Women Theologians in the Republic of Germany, and Susanne Sengstock from the Women's Desk of the Evangelical Lutheran Church in Northern Germany and Chairperson of the Convent of Women Theologians in the Lutheran Church in Northern Germany, spoke with Bishop Dr h.c. Gerhard Ulrich about possible reactions by the Evangelical Lutheran Church in Northern Germany should the Latvian Church abolish women's ordination. In this conversation Bishop Ulrich made the suggestion to hold a Congress with women theologians from the Evangelical Lutheran Church in Northern Germany and the Latvian Lutheran Church. This Congress is to be a sign and should mark how women theologians

today engage in academic theological work and how they bring their insights into the practical work of the church.

After the resolution of the Latvian Synod at the beginning of June 2016 the planning for the Congress began. We had excellent cooperation partners in Christa Hunzinger from the Centre for Global Ministries and Ecumenical Relations (ZMÖ) and Zanda Ohff, Member of the Europa Committee of ZMÖ who was born in Latvia, also Beate Reinhard, member of the Board of the Women Theologians Convent of the Evangelical Lutheran Church in Northern Germany.

We asked the women from the Latvian Women Theologians Convent which theological Subject they would most like to work on. For all of them it was quite clear: on hermeneutics.

In order to make use of existing contacts to the Latvian women and to make new ones, we sent out invitations throughout the Baltic Sea Region. Therefore, people came together for this congress from Germany, Latvia, Russia, Poland, Norway and Estonia. In order that language barriers should not affect understanding, the congress was carried out in German and English with simultaneous translation. This book is also printed in two languages. That this was made possible, is thanks to Cynthia and Rudolf Lies from Husum. We thank them for their phenomenal translations. We would also like to thank Melissa Runge for her often tedious and elaborate work.

With Lübeck we have chosen a historically important place. Here in 1959 for the first time in Germany a woman pastor was elected to a full pastoral position in a congregation. That meant that she was not just a substitute for, or assistant to a male pastor, nor especially called to work with women, but rather a typical congregational pastor. This woman was Dr. Elisabeth Haseloff.

In the central St. Mary's Church we also had a fitting place to meet: in the letter chapel (Briefkapelle) built in 1310 and formerly used by people who wrote letters for those who were not able to do so. A good place

therefore to get into conversation about understanding Scripture. We thank the congregation for making it possible.

Hermeneutics and exegesis – for us it is self-evident that all understanding takes place within a hermeneutic circle, in a dynamic relationship between a text and the person interpreting it. All understanding starts off from underlying concepts of those interpreting it. Part of underlying concepts are for example the scientific, the biographical, the historical and the social context. This makes clear: there is no neutral writing or interpreting of texts. Context and experience, (to put it in different words) the glasses through which and with which I write and read, play an important role. When more than forty years ago feminist theologians stated this, many spoke of a paradigm shift.

An interpretation of scripture that includes experiences, the knowledge of the importance of the context, the meaning of language, dynamic processes and also a critical approach to power structures must cover a wide range. Thus, there are also a wide range of hermeneutical approaches. Lectures and input from the lecturers made this clear.

Gerlinde Baumann first gave an overview of the theological discussion about Protestant hermeneutics of scripture and the different perspectives of bible hermeneutics. These she then applied to the arguments for and against in the discussion about the ordination of women. She demonstrated clearly, that a Protestant Bible exegesis is not about the application of Biblical texts or individual verses regardless of situation and context, but rather that a hermeneutic process has to be followed.

How important the context and the historical situation for hermeneutics is, was made clear in the lecture by Malgorzata Grzywacz from Poland. Being a minority church in a Catholic and previously Socialist country does not make it easy to work there as a Protestant woman theologian. Also, there are no women Pastors in Poland; women can only be ordained to serve as deacons. Deacons often cover the same work and re-

sponsibilities as a Pastor but receive a lower salary and have less rights. The first step to show the role and the performance of women theologians in Poland, is the project “Protestant Women Theologians have their Say“, a collection of interviews presenting autobiographical statements by Protestant women Deacons. This shows how the interpretation of texts can vary in different contexts.

The Bible study on John 4 by Anne Kull from Tartu/Estonia was “Practical Hermeneutics“. She interpreted the encounter of the Samaritan woman and Jesus at the well as an exemplary story of reconciliation. John 4 describes the fact and the dynamics of overcoming deep enmity and conflict that includes national, regional, ethical and religious aspects, and teaches how to live in reconciliation with one another. Based on exegetical insights and dogmatic decisions she shows that John 4 is a story of reconciliation and salvation in coded language. There is a conscious use of misunderstandings, motifs and images that are open to different interpretations. Anne Kull links the story with her own context and the challenges *Here and Now*. Experiencing displacement, the forming of a multicultural society, fear of “mixing with other peoples“, questions of purity, of belonging and identity are experienced by people now and then. How people reply to such challenges depends very much on their upbringing, for our upbringing leaves an imprint of norms and values in us. The Bible study offered new approaches to both East and West European participants and their contexts and challenges.

Dace Balode from Riga/Latvia explained the functioning of fundamentalist exegesis, its effects in Latvia and how to deal with it. First of all, she covered fundamentalism as such, and then fundamentalist exegesis. This helped to understand the link between women and fundamentalism, and politics and fundamentalism. Dace Balode sees dialogue as the only way to deal with fundamentalist exegesis in a constructive manner as this helps to create a system which is not dominated by just one side. To dis-

cuss power is important, for “what is recognised as truth depends very much on who is in power“.

Marianne Kartzow from Oslo/Norway presents a feminist paradigm shift in hermeneutics. Intersectional hermeneutics isn't just about the relevance of gender. Further categories such as social status, nationality, age and the standard of education play a role in discrimination. Galatians 3:28 is a good example of biblical intersectionality. Experience and context are the starting point for understanding in intersectional hermeneutics. She speaks about “embodied hermeneutics“, the basis of which is “everyday life as key factor for doing theology“. The image of God, identity and faith depend on the individual body, the experiences, the relationships and on cultural interactions. She reminded us that when analysing biblical texts, we always have to work out who understands what how and why. What are the intentions of biblical texts, what do they communicate and how, and what meaning is constructed with them? She challenged us: “Ask the other question.“ Many thanks to the Evangelische Verlagsanstalt GmbH Leipzig for the permission to publish the two texts of Marianne Kartzow in our book.

How important it is to think outside the box and to make new experiences, to listen carefully in order to understand better, and to continue in dialogue, was made clear by the input of Astrid Kleist from Hamburg. Her statement was the start of the final podium discussion. She showed us the process how the Lutheran World Federation develops a statement, and how reading and interpreting the Bible can lead to very different conclusions and priorities. She reminded us: The conviction of the powerful dynamics of the Word of God are a core part of Protestant Belief.

Together we have heard, queried, discussed, struggled and looked at what is important to us. The title of the Congress shows our Protestant self-understanding. *“We have heard and we know. Ways of interpreting Scripture.”* We all read and we all interpret Scripture. Exchange about what we know is essential. We want to understand how, what and why the others understand something!

We hope that reading this book reflects something of the "Spirit" of this Congress; we hope that the lectures and inputs clarify your own hermeneutical approach and help to further understanding.

A joyful message reached us just in time before our book is being published. The synod of the Evangelical Augsburg Church Poland decided to ordain women! We congratulate to this decision, especially the delegation, that worked with us on that matter at the congress.

# **Grußwort auf dem Kongress mit Theologinnen aus dem Ostseeraum am 14. 5. 2018**

## **„Wir haben selber gehört und erkannt“ Wege der Schriftauslegung**

**Gerhard Ulrich**

**I**

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder in Christus,

ich freue mich, Sie alle hier in der Lübecker Marienkirche begrüßen zu können zu einem Kongress, der Frauen und Männer, Theologinnen und Theologen aus vielen Anrainerstaaten der Ostsee zusammenführt. Aus dem geographischen Raum also, den die Reformation und die aus ihren entstandenen Kirchen in besonderem Maße kulturell geprägt haben.

Das Thema ihres Kongresses heißt „Wege der Schriftauslegung“. Der Plural in dem Titel ist sachgemäß und wichtig. Sie wollen „die Auseinandersetzung um die sachgerechte Auslegung der Bibel entschlossen weiter vorantreiben.“ Und diese Auseinandersetzung um die Schriftauslegung, um die pluralen Wege ihrer Deutung ist keineswegs erst ein Kennzeichen der gegenwärtigen kirchlichen Situation. Das hat das Christentum von Anfang an begleitet. Diese Auseinandersetzungen finden wir schon im Neuen Testament selbst. Gerade bei Paulus. Im 2. Korintherbrief berichtet er, wie ihm in seiner neugegründeten Gemeinde „Überapostel“ (11,5; 12,11) entgegentreten. Aus der Position vermeintlicher Überlegenheit werfen sie ihm vor, er sei schwach und seine Rede ist kläglich. Angepasst wäre er, ein Kind des Zeitgeists. Der gleiche Vorwurf, der vielen heute gemacht wird, wenn sie wie Paulus das Evangelium konkret in den kulturellen Kontext ihrer Gesellschaft hinein hörbar machen wollen. Paulus Antwort darauf bringt die Auseinandersetzung auf den hermeneutisch entscheidenden Punkt: Er mahnt die Gemeinde, an Christus zu bleiben (6,1). Das ist die Weisung zur „Mitte der Schrift“ hin, die dann in der Reformation wiederentdeckt wurde und seither zum

Grundverständnis lutherischer Bibelhermeneutik gehört. „Was Christum treibet“ ist der von den Reformatoren formulierte Maßstab des Forschens und Bekennens, des Dienstes und der missio dei.

Die biblischen Texte bringen sich in ihrer Wirksamkeit bei ihren Hörerinnen und Hörern selbst zur Geltung. Der Glaube, den die Schrift zu wecken vermag, ist nicht Glaube an „etwas“ in dem Sinne, dass ich eine gegenständliche Aussage für wahr halte. Die Texte der Schrift – die Metaphern und Bilder der Sprache des Glaubens – erzählen von einer bestimmten Art und Weise, mich selbst in meinen Lebensvollzügen vor Gott zu verstehen. Nicht ich lege deshalb die Schrift aus, sondern die Schrift legt mich aus. Die damit verbundene existenzielle Erfahrung, dass das Evangelium Kraft Gottes ist, die selig macht alle – Frauen wie Männer –, die an Christus glauben, war für Luther die „Mitte der Schrift“. Dies wurde ihm der hermeneutische Schlüssel zum Verständnis wie auch zur theologischen Bewertung der biblischen Zeugnisse und ist es für uns heute auch.

Der Glaube bezieht sich also nicht auf bestimmte Satz Wahrheiten, am wenigsten auf einzelne biblische Verse, die dem Glaubenden scheinbar objektiv gegenüberstünden. Das Wort Gottes ist wohl „ein geschliffen Schwert“, wie wir in der Schrift lesen: es scheidet die Geister. Aber eine Waffe ist es nicht. Es ist power, aber nicht Aufrüstung menschlicher Gewalt und Macht. Das Wort der Schrift teilt mir nicht „etwas“ mit, sondern sagt etwas über mich aus; es leuchtet in die Welt und leuchtet sie aus. So eröffnet die Bibel ihren Hörerinnen und Hörern ein neues Selbstverständnis, auf dessen Grundlage sie dann auch ihrerseits die Schrift als Auslegerinnen und Ausleger deuten und verstehen können und sollen. Dieser hermeneutische Kreislauf verbietet es, aufgrund einzelner biblischen Aussagen eine vorgeblich objektive Lehre vom Amt der öffentlichen Verkündigung aufzustellen. Wer so argumentiert, stellt sich nicht unter die Bibel, sondern über sie.



## II

Der Ostseeraum, aus dem Sie, die Teilnehmenden dieses Kongresses, kommen, ist - wie ich eingangs schon erwähnte - kulturell in besonderem Maße durch die Reformation geprägt. Zu dieser Prägung gehört auch, dass seit dem 16. Jahrhundert hier Vielfalt Programm ist. Denn die Wahrheit des Evangeliums wird nicht top-down verkündet, sondern tritt ans Licht im gleichberechtigten Diskurs aller Getauften – gleichsam von unten nach oben aufsteigend: Lehre aus der Freiheit eines Christenmenschen, geleitet von der Sehnsucht des Apostels, dass „nicht Jude noch Grieche, nicht Mann nicht Frau“ gelte vor Gott, sondern der Mensch allein, geliebtes Kind Gottes. Die Reformation schöpft ihre Kraft aus der Wiederentdeckung des Wortes Gottes. Dazu gehört auch die bereichernde Erkenntnis, dass dieses Evangelium sich in unterschiedliche Lebensformen auf verschiedene Weise inkulturiert und so das Bekenntnis des einen Glaubens vielfältige Formen annehmen kann – wenn und solange es sich messen lässt an der Mitte der Schrift: Jesus Christus, welcher der Eckstein ist.

Wir leben in einer Zeit, in der Orientierungen unsicher und vielfältig geworden sind; wir leben in einer Zeit, deren Komplexität und Kompliziertheit vielen Menschen Angst macht. Und mit der Komplexität wächst die Sehnsucht nach klaren, nach einfachen Antworten, nach absoluter, nicht erst zu erstreitender Autorität. Es gibt eine Sehnsucht, die viele Christenmenschen zurückführt hinter die errungene Freiheit.

Nicht nur wir in der Nordkirche sehen mit Sorge, dass es Menschen, Gruppen, Parteien und auch einzelne Kirchen gibt, denen diese Vielfalt Angst macht und versuchen, zurückzukehren in eine vergangene Welt scheinbarer Klarheit und Eindeutigkeit. Als Folge dieser Rückwärtsbewegung definieren sie sich besonders über Abgrenzung gegenüber Theologien und religiösen Lebensstilen, für die Vielfalt keine Bedrohung, sondern Bereicherung ist. Wer sich so über Abgrenzung definiert, macht sich nicht mehr wirklich Gedanken über Antworten auf die Herausforderungen der Moderne. Das ist aber weder Gewinn persönlicher Freiheit

noch Ausdruck einer freiheitlichen Kirche, sondern deren drohendes Ende. Christliches Verständnis von Person und Gesellschaft ist nach meiner festen Überzeugung bestimmt von sich öffnender, kommunikativer Freiheit, die den Menschen in Verantwortungsbeziehungen gegenüber Gott und den Mitmenschen stehen sieht. Dies gilt auch für die heftigen Herausforderungen, vor der wir als Theologinnen und Theologen stehen, als verantwortliche für die Lehre, wenn es zum Beispiel um die menschliche Sexualität geht oder um die Ordination von Frauen in das Amt der öffentlichen Verkündigung. Den anderen und die andere in seinen oder ihren Erkenntnissen von Wahrheit und Geist zu achten und mit Liebe zu begegnen – gerade dann, wenn er oder sie zu anderen Erkenntnissen kommt als ich selbst oder Menschen früherer Generationen in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen, unter anderem „Zeitgeist“: das fällt oft schwer. Wir neigen immer noch dazu, einander mit „dem“ Wort Gottes sozusagen zu bekämpfen, zum Schweigen zu bringen. Und wissen oft nicht genau genug, ob wir Gottes Geist vertreten oder unsere eigenen Ängste zu bearbeiten versuchen. Darum brauchen wir dringend eine Verständigung über die biblische Hermeneutik, die uns leiten kann in Vielfalt. Jesus selbst macht uns das vor, als er sich von der Samaritanischen Frau am Brunnen befragen und auch belehren lässt.

Als die Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland – der ELKL –, in der die Ordination von Frauen bereits 1975 eingeführt worden war, am 3. Juni 2016 durch eine Änderung der Verfassung den Zugang zum Pfarramt auf Männer eingeschränkte, hat uns das geschmerzt. Nicht nur wegen der Endgültigkeit der Entscheidung, sondern wegen der Begründung mit dem einen Wort Gottes. Das Wort Gottes aber will nicht ausgrenzen, sondern hineinnehmen die Vielen und Verschiedenen.

Die Nordkirche, andere lutherische Kirchen, der Lutherische Weltbund und ökumenische Zusammenschlüsse hatten deshalb schon seit längerem das Gespräch mit der ELKL gesucht, um sie theologisch zu überzeugen, diese Entscheidung nicht zu treffen. Den schließlich doch vollzogenen Schritt der ELKL habe ich mit tiefem Bedauern und – ich muss es so